

DREHBERICHT „Probefahrt ins Paradies“ / Sommer 1992

Eifrige Polizisten, verschwundene Komparsen und der Zorn des Internatsschülers

(von Tilmann P. Gangloff)

Hoch steht die Sonne am Himmel. Der Pfarrer wirkt in seiner schwarzen Berufskleidung etwas schwerfällig. Seinem Gesichtsausdruck ist anzumerken, wie heiß ihm unter dem schwarzen, schlechtsitzenden Sakko sein muß. Oder sollte die Ursache für seinen Stress die auffallend hübsche, hochschwängere Frau sein? Als sich der Pfarrer ihr nähert, wird offensichtlich, dass die beiden keine Verabredung zum Beichtgespräch haben: "Meinst Du, ich lass' mich von Dir verarschen?", beginnt der Priester wenig christlich die Auseinandersetzung. Die Schwangere reagiert gelassen auf die rhetorische Frage, aber der Ton-Ingenieur flucht: Geräuschvoll tuckert eine Fähre mitten ins Gespräch hinein.

Strobel heißt der Priester, und der weiße Kragen kleidet ihn so selbstverständlich, als trüge er ihn jeden Tag; bürgerlich jedoch hört er auf den Namen Axel Milberg, und wer noch die ironischen Dialoge aus der Fernseh-Serie "Tassilo – Ein Fall für sich" im Ohr hat, der erinnert sich auch an Tassilo S. Grübels unerschütterlichen Helfershelfer Axel Milberg. In "Probefahrt ins Paradies" spielt Milberg einen katholischen Priester, der eine Frau nicht nur mit seiner Liebe beglückt, sondern ihr auch das Kind unterjubelt, das angeblich in jedem Manne steckt. Darstellerin der werdenden Mutter ist Barbara Auer. Die Rolle der Theresa reiht sich nahtlos ein in ihre Filmographie, denn die Charaktere, die Barbara Auer in Film und Fernsehen verkörperte, hatten vor allem eines gemeinsam: grundverschieden zu sein. Als sie Wolfesperger vor knapp drei Jahren ihre Zusage gab, war sie in der hiesigen Filmlandschaft bereits nicht mehr zu übersehen; heute ist die Schauspielerin aus dem deutschen Film nicht mehr wegzudenken. Bei aller Unterschiedlichkeit der Rollen: Die Theresa in der "Probefahrt" ist eine Figur wie geschaffen für Barbara Auer. Mit dem Engagement Barbara Auers, Konstanzerin wie Wolfesperger (allerdings mit Wohnsitz in Hamburg) ist für den Regisseur ein Traum in Erfüllung gegangen. Lange Zeit sah es jedoch nicht danach aus, als würden sich die Pforten des Paradieses je öffnen. Eine große Kinoproduktion an den See zu holen, sagt Wolfesperger, sei fast unmöglich. Einer der Geldgeber brachte es auf den Punkt: Ohne Wolfespergers "Bodenseesturheit" wäre aus dem Projekt nie etwas geworden.

Auch seine Kleindarsteller sind Einheimische: Die Teilnehmer der Pilgerfahrt sind überwiegend Laiendarsteller. Für Richard Gandor etwa, nach Drehschluss wieder Bäcker in Konstanz, gibt es bei Wolfesperger immer eine Rolle; schon in seinem erstem Kinofilm "Lebe kreuz und sterbe quer" hatte der Bäcker prägnante Auftritte. Zu seinem ersten Kinoengagement konnte Wolfesperger auch den Kabarettisten Helmut Fassnacht überreden. Fassnacht, vor allem durch die von ihm kreierte Figur des gerade in der Karnevalszeit gern gesehenen, aber keineswegs bloß karnevalistischen "Karle Dipfele" bekannt geworden, freute sich schon während den Dreharbeiten auf die Reaktionen des Publikums: In einer Stadt wie Konstanz, wo Zuschauer unter lautstarkem Protest das Kino verlassen, weil "Lebe kreuz und sterbe quer" ihr heiles Weltbild durcheinanderbringt, hofft der Kabarettist geradezu auf einen Skandal.

Die Polizei sah sich übrigens bereits während der Dreharbeiten bemüßigt, einzugreifen: Einer Streife war der auf dem Allensbacher Walzenberg eindeutig vorschriftswidrig geparkte schwarze Bus aufgefallen. Eifrig wurden die Nummernschilder abmontiert, damit der Übeltäter auf keinen Fall das Weite suchen konnte; am nächsten Tag wurden sie etwas kleinlaut wieder zurückgebracht. Dies sollte nicht die letzte unliebsame Unterbrechung bleiben: Hin und wieder musste der halbe Stab ausschwärmen, weil einer der

kleindarstellenden vierschrötigen Charakterköpfe abhanden gekommen war und erst nach geraumer Zeit an einem besonders malerischen Plätzchen entdeckt wurde, wo er sich selig schlummernd der Schönheit der Landschaft hingegeben hatte. Toleranter als mancher Spaziergänger beobachtete der überlebensgroße goldene Christus, Zierde des vom Filmteam alsbald nur noch "Schüttelberg" genannten Walzenbergs, die Dreharbeiten.

Je nach Witterung mal versonnen, mal gelangweilt wurde der Gekreuzigte Zeuge, wie der Bus mit Holzbrett und Hebelkraft "geschüttelt" wurde: Der Walzenberg war Drehort für die zum Teil während der Fahrt spielenden Innenszenen. Trotz der wohlwollenden Anteilnahmen durch Gottes Sohn prophezeit Richard Gandor "bald wieder eine Verbrennung in Konstanz": Im frommen Südwesten kommt man schon mit Ironie nicht gut zurecht; eine Groteske, die das scheinbar Alltägliche ins Monströse übersteigert und dadurch zu (möglicherweise unwillkommenen) Denkanstößen anregt, muss da erst recht Unwillen hervorrufen. Bereits während den Dreharbeiten wurde die Geschichte von "Probe fahrt ins Paradies" eifrig diskutiert; eine erzürnte Leserin beschwerte sich in einem Brief bei der lokalen Zeitung, dem Südkurier, ein Priester würde nie ein Wort wie das eingangs zitierte "verarschen" in den Mund nehmen. Wie muss die Frau erst reagieren, wenn sie all der provokanten Details rund um die Handlung ansichtig wird!

Was mag den freundlichen, besonnenen Mittdreißiger Wolfesperger mit der kleinstädtischen Vergangenheit bloß dazu bewegt haben, mit fast schon boshafter Treffsicherheit die religiösen Gefühle seiner Zeitgenossen derart aufs Korn zu nehmen? Die Antwort findet man in seiner Biographie: Wolfesperger betreibt pure Vergangenheitsbewältigung. Bereits in jungen Jahren litt der gebürtige Zürcher unter dem Anliegen klerikaler Pädagogen, die in einem Internat in Weingarten

(nahe Ravensburg) einen besseren Menschen aus ihm machen wollten. Und wie das so ist mit der menschlichen Eigenart, dem in früher Jugend im Übermaß Genossen später radikal den Laufpass zu geben: Die einst oktroyierten Ideale ziehen sich bislang als roter Faden (oder richtiger: als rotes Tuch) durch die Filmographie des Regisseurs.

Wolfespergers Kinofilme spielen, wie im übrigen auch jene Super-8-Produktionen, die der Autodidakt (seine Bewerbung an der Münchner Filmhochschule wurde abgelehnt) heute als "Übungsfilme" bezeichnet, in und um Konstanz; das Etikett "moderner Heimatfilm" weist er dennoch mit Nachdruck zurück, reagiert auf diesen Begriff (um bei der Thematik der "Probefahrt" zu bleiben) wie der Teufel auf Weihwasser: Weil's ihm zum einen angesichts der Assoziation zu den traditionellen Heimatfilmen, jenen Verdrängungsmachwerken aus den Fünfziger Jahren, zu Recht schaudert, und weil er zum

ändern jede Etikettierung für überflüssig hält. Natürlich ist sich Douglas Wolfesperger darüber im klaren, dass er mit seinen Geschichten gerade dort erst aneckt und dass die Probleme der Filmfinanzierung untrennbar mit des Autors Vorliebe für antiklerikale Sticheleien verbunden sind: Bei einer derart konsequent kompromisslosen Abrechnung mit jener Institution, die ihm in jungen Jahren das Internatsleben so schwer gemacht hat, durfte er in der Vergangenheit kaum mit Mäzenen rechnen. Vermögende Privatpersonen mit Sinn und Verständnis für die finanziellen Nöte eines Nachwuchskünstlers wollten es sich in den meisten Fällen letztendlich doch nicht mit dem Garanten ihres seelischen Heils und dessen irdischen Repräsentanten verderben; und auch für große Wirtschaftsunternehmen war der streitbare Wolfesperger bislang eine Nummer zu kritisch. Den Filmemacher, wenn ihn das dem ersten Drehtag auch keinen Schritt näher brachte, ehrt das natürlich: Lieber nahm er die "lahmarschige Tour der Finanzierung" auf sich, als dass er seine Helden verraten hätte – womit er sich selbstredend ganz jener göttlichen Aufforderung entsprechend verhält, die vor dem allzu bequemen Wege warnt.

